Werk

Titel: Die Kautschukproduktion von Deutsch-Ostafrika

Autor: Tobler, Fr.

Ort: Berlin

Jahr: 1914

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0002|log239

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Arbeit wird sich noch über viele Jahre erstrecken müssen. Die *erforderlichen großen Mittel* werden aufgebracht durch freiwillige größere Spenden sowie durch Jahresbeiträge[1]) der Mitglieder. Große Mittel sind schon von Philanthropen für die Assanierung der für alle Religionen heiligen altehrwürdigen Stadt gestiftet worden; aber noch weit größere sind notwendig, wenn der Erfolg ein ganzer und dauernder werden soll.

Vielfach wird die Frage an Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Malaria in Jerusalem gerichtet: warum denn in aller Welt sollen wir Deutschen uns in Jerusalem betätigen, da doch im Vaterlande und in unseren Kolonien noch so manche wichtige hygienische Aufgaben zu lösen sind. Hierauf ist zunächst zu erwidern, daß wir auch in Palästina *mehrere tausend Landsleute* (also mehr als in vielen unserer Kolonien) haben, brave, fleißige, gut deutsch gebliebene Württemberger, die in blühenden Niederlassungen wohnen, Ackerbau, Viehzucht, Wein- und Orangenbau treiben. Gerade unter diesen Kulturpionieren haben die Krankheiten, insbesondere in Sarona die Malaria und Schwarzwasserfieber reiche Ernte gehalten. Auch in jüdischen Kolonien wohnen zum Teil deutsche Juden mit derselben Beschäftigung. Weiterhin findet man außer den deutschen, sehr angesehenen Ärzte-, Pastoren- und Beamtenfamilien in manchen Städten, insbesondere in Jerusalem viele deutsche christliche und jüdische Kaufleute. Die meisten haben unter den Krankheiten des Landes zeitweise sehr zu leiden. Zwar gibt es *tüchtige* Ärzte aller Nationen in Jerusalem und in anderen Städten, die die Kranken behandeln können. Auch sind reichlich *gute Krankenhäuser* vorhanden. Aber an die Anwendung von Mitteln zur Krankheits*verhütung* war man bisher noch nicht herangegangen. Alle Sanierungsarbeiten in Jerusalem kommen in erster Linie auch unseren Landsleuten zugute sowie den vielen alljährlich die heiligen Stätten aufsuchenden Touristen und Pilgern. Von den *Gefühlsgründen* verschiedenster Art, die allen Nationen und Religionen gerade die Linderung des Elends in Jerusalem sympathisch erscheinen lassen müssen, will ich hier nicht reden. Das Sanierungsproblem ist *wissenschaftlich* von allergrößtem Reiz, da es sich um einen gewissermaßen jungfräulichen Boden handelt, auf dem bisher die enormen Fortschritte unserer tropenhygienischen Wissenschaft noch keine Aussaat gefunden haben. Und wo es die Lösung von medizinisch-wissenschaftlichen Problemen gilt, sollten wir nicht fehlen, zumal wenn es sich um ein so menschenfreundliches internationales und interkonfessionelles Werk handelt. Jerusalem *ohne* die vielen ansteckenden Krankheiten könnte bei seiner gesunden trockenen Höhenlage im subtropischen Klima einer der *gesündesten Plätze der Welt* werden.

[1]) Der Jahresbeitrag für Mitglieder beträgt mindestens 5 M. Alle weiteren Informationen, Statuten und sonstige Schriften übersendet auf Wunsch bereitwilligst die Schriftleitung, Berlin W., Schöneberger Ufer 13. Sie nimmt auch Beitrittserklärungen an.

Die Kautschukproduktion von Deutsch-Ostafrika.

Von Prof. Dr. Fr. Tobler, Münster i. W.

II. Ansichten über die gegenwärtige und zukünftige Lage.

Der Kautschuk, der von Deutsch-Ostafrika in den Handel kommt, tritt in verschiedenen *Formen* auf, die zugleich *Sorten* sind und verschiedener Gewinnung oder Präparation den Ursprung verdanken. An erster Stelle steht der sog. *Crêpe-Kautschuk,* das sind die durch Ausgießen von flüssig gewonnenem Milchsaft und mittels Koagulation in flacher Schicht hergestellten, meist hell gefärbten Häute, die allerdings infolge Zerreißens in der Waschwalze eine ungleichmäßige Dicke und rauhe Oberfläche erhalten. *Glatte Felle* dagegen (sheets) erhält man, wenn man den koagulierten Milchsaft in Walzwerken aus- und glattpreßt, ohne ihn zu zerreißen. In gleicher Weise kann man aber auch den durch Koagulation auf dem Stamm und Ablösen erhaltenen Kautschuk *(„Scrap"-Kautschuk)* auswalzen zu *Platten,* was z. B. bei Benutzung der Zapfkugeln aus Holz leichter ist als sonst. Sodann können auch die massiven durch Aufwickeln in Klumpen gewonnenen *Bälle* in mehr oder weniger dicke Platten ausgewalzt werden und endlich die Bälle auch ganz intakt auf den Markt kommen. Da flüssig aufgefangener Milchsaft natürlich reiner ist als Scrapkautschuk, da außerdem alles Auswalzen mit Wasser geschieht und die Reinigung je nach dem Grade des Walzens größer ist, so ist die Bewertungsfolge der gegenwärtigen Marktpreise für Manihot diese: 1. Crêpe, 2. scrappy-Platten, 3. Ballplatten, 4. Bälle.

Die *Preise* pro Pfund betrugen nun Anfang 1912 zwischen 3,30 und 5 M., Ende 1912 zwischen 3 und 4,20 M., sind jetzt aber so weit gesunken, daß November 1913 die Preise etwa waren: 2,3 M., 1,95 M., 1,85 M., 1,45 M. Gleichzeitig kostet übrigens auch der beste Para-Kautschuk, der 1910 noch vorübergehend mit 13,50 M. und Anfang 1912 mit 6,50 M. bezahlt wurde, auch nur noch etwas über 4 M.

Es ist also durchweg der Kautschuk im Wert gesunken, indem nun endlich an Stelle des hastigen Aufschwungs der an dem Produkt interessierten Industrien (z. B. der Automobilreifenfabrikation) eine ruhige Entwicklung getreten ist. Damit ist aber natürlich nicht der Grund der Krisis gegeben. Dieser liegt z. T. in dem ernsthaft in Erscheinung getretenen großen Angebot von indischem Hevea-Kautschuk (vgl. Naturw. I, 621). Mögen auch immer noch zugunsten der dort in Frage kommenden Unternehmungen hier und da in

der Presse einige Übertreibungen mit unterlaufen, wenn von den dort vorhandenen oder gar zu erwartenden Mengen an Kautschuk die Rede ist, Übertreibungen, die sobald als möglich andre Produktionsgebiete zu unterdrücken oder aber in die gleichen Hände zu bringen beabsichtigen; es darf doch nicht mehr verhehlt bleiben, daß ein Fortbestehen anderer Produktionen als der dortigen heißt: die Konkurrenz mit dieser ernsthaft versuchen. Nun ist an sich das Produkt von Hevea das von jeher am besten bewertete. Aber auch höchstbewerteter Manihot-Kautschuk ist manchmal fast gleich bezahlt worden oder hat wenigstens der Fabrikation dieselben Dienste (und dann billiger!) geleistet. Leider galt und gilt das nicht von dem Durchschnitt. Es ist gerade im 1. Teil dieses Aufsatzes auf die noch herrschende oder richtiger gesagt, bis zum Eintritt dieser neuen Krisis herrschend gewesene große Ungleichmäßigkeit der ostafrikanischen Produkte von Manihot hingewiesen worden. Nicht allein sind die Methoden der Zapfung verschiedene, auch die Aufbereitung, vor allem Art und Grad der Reinigung am Ort der Produktion sind den verschiedensten Anschauungen und Ausführungen unterworfen. Es mag sein, daß auf diese Weise hier und da (vielleicht gerade in kleineren sorgfältigeren Betrieben) Qualitäten besonderer Güte erzielt wurden, wie es gar nicht möglich wäre, sie für größere Pflanzungen oder als Gesamtdurchschnitt zu verlangen, es mag auch ebenso sein, daß z. B. die kleinen Betriebe für wirkliche Rentabilität nicht mit Waschungen des Produktes auf maschinellem Wege sich abgeben können, während für größere das leichter ist. Jedenfalls wäre trotz bester Absichten und gewisser Einzelerfolge schon längst die Schaffung einer einheitlichen Marke (Standard-Qualität) wünschenswert gewesen. Und nicht zum wenigsten hat auch *Zimmermann* darauf hinzuwirken gesucht, wie oben erwähnt. Eine solche Marke ist vor allem deshalb nötig, weil in jeder Kautschukfabrik Wert darauf gelegt wird, *ein gleichmäßig aufbereitetes und in verschiedenen Sendungen gleichmäßig bleibendes Material zu verarbeiten.* Bisher haben aber die Importeure niemals für eine derartige Gleichmäßigkeit irgend sich zu verbürgen vermocht. Große Mengen werden in Deutsch-Ostafrika an *einem* Orte bisher noch nicht gewonnen und deshalb ist eine größere gleichmäßige Menge schwer erhältlich.

Selbst wenn aber nun schwierigere Zeit, vor allem der niedrige Preisstand, in dieser Hinsicht zur Vernunft brächte, wäre damit zwar eine durchschnittlich höhere Bewertung des Manihotkautschuks von Deutsch-Ostafrika möglich, es wäre aber der Grund der Krisis noch nicht erschöpft. Es werden an sich die Preise kaum die frühere Höhe erreichen, niemals wohl die, unter der etwa früher die Anlage der Pflanzungen erfolgte, und vielleicht ist es nicht möglich, zu diesen Preisen das Produkt mit Gewinn zu liefern. Es werden von sachverständiger Seite die *Gestehungskosten* in Deutsch-Ostafrika mit 1,60 bis 3,— M. für das Pfund angegeben[1]). Davon sind (nach den höheren Schätzungen) 1,20 bis 1,35 M. die Kosten der reinen Gewinnung, auf Gewichtsverlust bis zu Haus, Verpackung, Frachten, Verladung und Verkauf gehen 1,45 bis 1,70 M., dazu kämen eventuell noch die sehr verschiedenen Waschkosten. Daß bei diesen Unkosten das Produkt des Manihot z. Z. unrentabel ist, versteht sich von selbst. Man will aber den Versuch machen, die Gestehungskosten herabzusetzen. Dies wäre möglich durch Regelung der bekanntermaßen sehr schwierigen *Arbeiterverhältnisse.* Gerade in den an Kautschukpflanzungen so reichen Nordbezirken Deutsch-Ostafrikas (Usambara) fehlt es an Arbeitern. Diese werden aus dem Innern durch Anwerber herangezogen. Die Kosten der Anwerbung belasten das Pfund Kautschuk mit 20 Hellern, oft bleiben die Arbeiter aber nur *auf 1 Jahr, auf länger werden Kontrakte nicht geschlossen.* Je kürzer der Arbeiter aber bleibt, desto geringer ist gerade beim Kautschuk seine Leistungsfähigkeit. Zapfen und Präparieren wollen gelernt sein. Ein geschickter Arbeiter sollte pro Tag 500 bis 700 g nassen Kautschuk liefern können, ein ungeschulter erzielt nicht den zehnten Teil. Ist aber ein Zapfer herangebildet, so scheidet er oft genug aus und wird durch einen Neuling ersetzt. Auch beim Kautschuk sollte von Rechts wegen nicht das ganze Jahr durch gleichmäßig gezapft werden, dabei leiden die Bäume auf die Dauer, es müssen aber selbstverständlich auch in zapfungsfreien Zeiten die Löhne bezahlt werden. Regelung des Arbeiterzuzugs, größere Dauer der Verträge und geringere Werbekosten wären somit sicher eine Hilfe in der gegenwärtigen Lage. In gleicher Weise aber sind *Herabsetzungen der Tarife* von Bahnen und Schiffen zu wünschen, sofern es sich um den Transport von Kautschuk oder zu seiner Gewinnung und Präparation nötiger Materialien (z. B. Koagulationsmittel) handelt[2]). Freilich hat man auch berechnet[3]), daß durch diese Ermäßigungen nur unwesentlich geholfen würde. Bei dem großen Preisrückgang, der auf die Tonne etwa 3000 M. ausmacht, würde eine solche Ermäßigung der Frachten, wie sie ins Auge gefaßt wurde, nur etwa 75 M. auf die Tonne Entlastung bedeuten. Selbstverständlich ist auch im Produktionsland selbst mancher Plan aufgetaucht, um durch gemeinsame Arbeit Ersparnisse zu erzielen. So wurde z. B. der Bau einer gemeinsamen Waschanstalt für den Nordbezirk in Erwägung gezogen. Vor allem aber hat man viel darüber diskutiert, wie durch Vermischung des Anbaus der Manihotbäume mit an-

[1]) Verh. d. Kautschuk-Komm. des K.-W. K. 18. 9. 1913 S. 21. — Von *Zimmermann* (Manihot-Kautschuk, S. 307) wird betont, daß die Kosten für ältere Bäume *abnehmen.*

[2]) Ein Ausfuhrzoll wird in Deutsch-Ostafrika für Kautschuk als Anbauerzeugnis *nicht* erhoben. In Kamerun ist das bisher der Fall, zurzeit sind aber Schritte dagegen im Gange.

[3]) Deutsche Kolonial-Ztg. (13. 9. 13.) Nr. 37, S. 607.